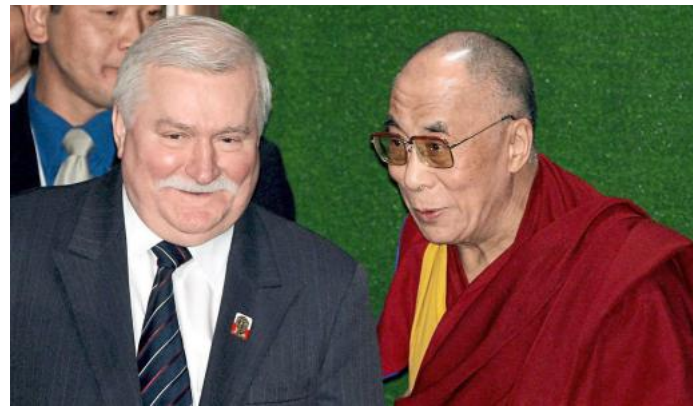




Besuch in Bonn 1989 – beim damaligen Bundeskanzler Helmut Kohl (r.). Gut ein Jahr später wird Walesa polnischer Staatspräsident. Foto: imago



In Danzig 1997: Walesa zwischen Bundespräsident Richard von Weizsäcker (l.) und Ex-US-Präsident George Bush. Foto: Janek Skarzynski/dpa



Friedensnobelpreisträger unter sich: Walesa (Preisträger im Jahr 1983) mit dem Dalai Lama (1989) bei einem Treffen in Danzig 2008. Foto: dpa

Der Mann aus Hoffnung

Am Sonntag redet der legendäre Solidarnosc-Führer und Friedensnobelpreisträger Lech Walesa (73) in den Kammerspielen. Ein Porträt des Mannes, der das totalitäre kommunistische System zu Fall brachte

Von Carolina Zimmermann

Er müsse mal „frische Luft schnappen“ – mit diesen Worten verließ der damals 24-jährige Lech Walesa 1967 seinen Heimatort Popowo. Seine damalige Freundin hatte die Beziehung beendet und die Zukunftsaussichten als Elektromechaniker in dem kleinen polnischen Dorf stellten ihn nicht zufrieden.

Die frische Meeresluft in Danzig gefiel dem jungen Lech dann wohl ganz gut, denn am Bahnhof angekommen, beschloss er zu bleiben. Er heuerte als Elektriker auf der Lenin-Werft an. Weil er sich 1970 an einem illegalen Streik beteiligte, wurde Walesa zum ersten Mal verhaftet.

Zehn Jahre später sollte sich dieses Szenario wiederholen, nur, dass er sich dieses Mal nicht so schnell unterkriegen ließ.

Zu diesem Zeitpunkt hatte der kaltschnäuzige und pragmatische Arbeiter viel über Menschen gelernt und sein größtes Talent bereits voll entfaltet: Menschenmassen zu fesseln. Das konnte er wie kein anderer. Wenn sich Zeitgenossen über den Anführer der polnischen Solidaritätsbewegung und Gründer der Gewerkschaft Solidarnosc äußern, dann nennen sie Charaktereigenschaften wie Kompromisslosigkeit, Geradlinigkeit, Besonnenheit und Kampfgeist.

„Er hat das Richtige zur richtigen Zeit getan“

Im Sommer 1980 wird Lech Walesa als Streikführer zum Symbol des Arbeiterwiderstands. Ihm folgten viele mutige und kluge Menschen, aber er stand an der Spitze der Bewegung, die neun Jahre später den Kommunismus in Polen zum Einsturz bringen sollte.

nete Walesa als den „Mann für einen bestimmten Augenblick“. Damit bezieht er sich vor allem auf die Tatsache, dass der ehemalige polnische Präsident während und nach seiner Amtszeit mit Schmutz beworfen wurde – nachdem man ihn in den 80er Jahren zum Nationalhelden erhoben hatte.

„Er hat das Richtige zur richtigen Zeit getan“, davon war der Filmemacher überzeugt, auch wenn das vielen Polen nicht gereicht habe.

Wajda setzte dem nicht unumstrittenen Freiheitskämpfer ein filmisches Denkmal: „Walesa – Der Mann aus Hoffnung“ (2013) folgt auf „Der Mann aus Marmor“ (1976) und „Der Mann aus Eisen“ (1981) und ist der dritte Teil der Trilogie über den Kampf eines Mannes gegen das totalitäre kommunistische System.

Er fuhr nicht nach Oslo – aus Angst, Polen ließe ihn nicht zurückkehren

Es sei sein schwierigster Film gewesen, sagt Wajda, da der „Held noch am Leben und die Kritik unerbittlich“ gewesen sei. Der Film erfüllte in Polen anscheinend ein großes Bedürfnis, denn die Resonanz war sehr positiv, in manchen Kinos wurde er täglich zehn Mal hintereinander gespielt.

Der Porträtierte selbst war nicht ganz so glücklich mit dem Ergebnis: „Ich war neugierig, wie Leute wie Wajda mich sehen. Er meinte, dass ich es wegen meines Hochmuts geschafft habe. Nur, wenn ich so hochmütig wäre, wie er findet, hätten mich die Arbeiter kaum auf den Schultern getragen.“

Robert Wickiewicz verkörpert den fast krankhaft stolzen Choleriker, der sich ständig verhaspelt, aber eben auch geradeaus denkt, geerdet ist und als Solidarnosc-Chef bedingungslos seine Mitstreiter verteidigt und für sie einsteht. „Ich will nicht, aber ich muss“, war ein bezeichnender Satz, der Walesa antrieb und keine weitere Erklärung verlangte.

Am Ende des entscheidenden Streiks soll der Anführer, dessen siebtes Kind gerade auf die Welt gekommen war, sich vor die Massen gestellt und gesagt haben: „Ich danke euch, geht jetzt nach Hause!



„Ich will nicht, aber ich muss“: Arbeiter tragen den Streikführer Lech Walesa im Sommer 1980 auf ihren Schultern zur Lenin-Werft in Danzig. Fotos (2): dpa

Sorgt für Nachwuchs! Habt Dank!“

Walesa und seine Frau Danuta haben acht Kinder, unter ihnen Jaroslaw Walesa, der Abgeordneter im Europäischen Parlament ist.

Aus Angst, nicht wieder ins eigene Land gelassen zu werden, wollte Walesa den Friedensnobelpreis, der ihm 1983 verliehen wurde, nicht persönlich entgegennehmen und schickte seine Frau und einen Sohn nach Oslo.

Die Gewerkschaft war zu der Zeit bereits verboten, Walesa war 1981, als in Polen der Kriegszustand ausgerufen wurde, verhaftet worden. Erst 1989 konnte der ehemalige Gewerkschaftsführer in Verhandlungen zur Demokratisierung Polens die Wiederzulassung der Solidarnosc erwirken. Ein Jahr später wurde er polnischer Staatspräsident – der erste frei gewählte.

Am Ende dieser Periode, 1995, hatte er zu einem Großteil den anfänglichen Zuspruch der polnischen Bevölkerung verloren, sein größter Verdienst aber wird ihm nicht abgesprochen: der Abzug der sowjetischen Truppen von polnischem Staatsgebiet.

Wie er Boris Jelzin überzeugt hat? Angeblich mit Wodka

Außerdem hatte er den damaligen russischen Präsidenten Boris Jelzin dazu gebracht, ein Protokoll zu unterzeichnen, in dem stand, Russland habe nichts gegen Polens Plan, der Nato beizutreten. Angeblich, indem er einfach genug Wodka in ihn reingeschüttet hatte.

Mit 52 trat Lech Walesa bereits in den politischen Ruhestand. Die Frage, ob er gern noch mal eine aktive Rolle in der Politik einnehmen würde, verneint er, denn er habe all seine Ziele erreicht.

Diese Jahre waren Walesas Zeit. Er wurde gebraucht und er war da. Ohne dass er das vorher gewusst hätte und ohne dass irgendjemand benennen könnte, warum ausgerechnet dieser schnauzbärtige 37-Jährige das Geschick eines ganzen Landes mit einem heftigen Ruck in Richtung Demokratie zum Besseren wenden konnte. Der erst vor ein paar Tagen verstorbene polnische Filmregisseur Andrzej Wajda bezeichnete



Polnische Volkshelden: Papst Johannes Paul II., Walesa (1991).

AM SONNTAG, 11 UHR, IN DEN MÜNCHNER KAMMERSPIELEN

Europäische Solidarität – die Debatte und der Auftritt von Lech Walesa

Eine Solidargemeinschaft soll und will sie sein, die EU. Aber ist sie das wirklich? Bereits in der Bankenkrise driftete Europa auseinander. In der Flüchtlingskrise haben sich die Gräben noch vertieft. Und der Brexit, der EU-Austritt Großbritanniens, hat gerade erst deutlich gemacht, wie fragil Europa sein kann. Ist die Idee der Gemeinschaft

gefährdet? Was heißt denn europäische Solidarität? Darüber reden wir am kommenden Sonntag: Bereits zum dritten Mal bitten die Abendzeitung und die Allianz Kulturstiftung in Kooperation mit den Münchner Kammerspielen zu einer Debatte aus der „Last Exit“-Reihe. Sie beginnt mit einer Ansprache von Lech Walesa, dem ehe-

maligen polnischen Staatspräsidenten, Gründer von Solidarnosc und Friedensnobelpreisträger. Anschließend diskutieren: Gisela Stuart, in Niederbayern geborene Abgeordnete der Labour Party und Brexit-Befürworterin, Reiner Hoffmann, Bundesvorsitzender des DGB, Basil Kerski, der Präsident des Europäischen Solidarnosc-Zentrums,

aus Danzig – und Claudia Stamm, Abgeordnete der Grünen im Bayerischen Landtag. Moderiert wird die Veranstaltung von AZ-Chefredakteur Michael Schilling.

Sonntag, 23. Oktober, 11 Uhr, Kammerspiele (Kammer 1), 12 Euro, Vorverkauf über: www.muenchenticket.net ☎ 089-233 966 00



Friedensnobelpreisträger Lech Walesa.



Gisela Stuart (Labour, Pro Brexit).



DGB-Bundeschef Reiner Hoffmann.



Basil Kerski (Solidarnosc-Zentrum)



Claudia Stamm, Grünen-Abgeordnete.



AZ-Chefredakteur Michael Schilling.